



Erscheint
jeden Freitag.

Alle Postämter und
Buchhandlungen
nehmen Bestellungen
an.

Abonnementspreis
pro Quartal 12¹/₂ Ngr.
= 48 Ngr. Rhein. =
65 Ngr. Oesterr. Währ.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heintz.

An unsere geehrten Leser.

Wir machen hiermit darauf aufmerksam, das Abonnement für das nächste, mit dem 1. Juli beginnende Quartal sofort zu erneuern, indem sonst vorzüglich bei Bezug durch Buchhandel eine Unterbrechung in der Zusendung ohne unser Verschulden eintreten würde. — Alle unser Blatt betreffende Bestellungen sind zu richten: „An die Expedition des ‚Correspondenten‘ zu Leipzig.“

Die Redaction und Expedition.

Bum Johannisfest.

* Es ist ein Fest der Einigkeit und des Lichts, welches zum Troste der Zwietracht und Finsterniß gefeiert wird von den Fackelträgern der Bildung, und es ist dies ein doppeltes Fest in diesem Jahre.

Vor 25 Jahren da vereinigten sich auch die Jünger der druckenden Kunst hier und dort im deutschen Vaterland, aber sie vereinigten sich nur, wenn es die Polizei mit der Tagesordnung: Tanz, Essen und Trinken, erlaubte. Heute werden sie wieder zusammentreten, und wenn auch nicht prächtige Festhallen ihrer warten: die Erfolge des diesjährigen Gutenbergfestes werden sicher weittragender trotz einfacheren Verlaufes als alle früheren sein, denn eingedenk der Macht, die gerüstet uns gegenüber steht, deren Stärke wir soeben kennen gelernt, werden wir mit eiserner Energie uns für einander verbürgen; wir werden den verrotteten, unsere persönliche Freiheit verkümmernenden Einrichtungen zum Troste das Johannisfest dazu benutzen, die deutschen Kollegen an einem gemeinsamen Auftreten hemmenden Schranken zu lockern, um sie endlich zu stürzen! — Freizügigkeit unter uns! — Dies wird die Lösung der Deputirten in Würzburg, sie wird es überall und in jedem Sinne sein, wo Kollegen unter einander berathen über unsere Zukunft sichernde Schritte.

Das 400jährige Jubiläum unserer Kunst war ein Auferstehungstag der Presse. Verblüfft ob des großen Lärms, den man an ihrem Geburtstage machte, riß sie sich die Augen, dehnte sich und prüfte ihre Kraft, daß die Tyrannen erzitterten; einmal ihrem Vormunde, dem Censor, entwachsen, gelang es nie mehr, sie vollständig einzulullen und in unzerbrechliche Ketten zu schmieden. Auch wir waren schon einmal hübsch munter, auch wir glaubten uns schon einmal frei von Vormundschaft, aber trotzdem ließen wir uns wieder unterdrücken, und

es bedurfte langer, langer Zeit, ehe unser Auferstehungstag kam: unsere Hüter vermieden den Lärm, damit wir nicht munter werden sollten. Das Gutenbergfest, das Johannisfest, soll aber nun ein Auferstehungstag sein, welcher die schlaftrunkenen Kollegen auftrittelt und ihnen begreiflich macht, daß der Mensch nicht nur für sich allein lebt! — Nicht zu Musik und Tanz, nicht zu Essen und Trinken, nicht um des „Bergnügens“ willen dürfen wir das Johannisfest feiern, nein: „Das Johannisfest soll ein jährlich wiederkehrendes Verbrüderungsfest der deutschen Buchdrucker sein!“

Rundschau.

* Die segensreichen Folgen der jetzigen socialen Bewegung machen sich in allen Theilen unseres Vaterlandes mehr oder minder in der Aufbesserung des Verdienstes der arbeitenden Klassen geltend, und wir können überzeugt sein, daß es weit besser um uns stehen würde, wenn wir mit den übrigen Staatsbürgern, speciell mit den Arbeitgebern, vor dem Gesetze gleich wären. Die jüngsten Vorgänge in Leipzig scheinen einen so tiefen Eindruck auf die Buchdrucker gemacht zu haben, daß man schon jetzt die Ueberzeugung erhält, wie die Arbeitgeber anderer Städte ähnlichen Vorgängen durch schnelles Gewähren gerechter Forderungen vorbeugen werden, und man muß zugestehen, daß sie sich den größten Dienst selbst erweisen, wenn sie Arbeitseinstellungen in solcher Weise überflüssig machen. War bei den vergangenen Strikes das Princip maßgebend: bei allen Denjenigen wird fortgearbeitet, welche die Forderungen gewähren, so scheint sich jetzt eine andere, unserer Ansicht nach verkehrte, Praxis Bahn brechen zu wollen, indem z. B. die Hamburger Schneidergesellen erklärten, auch bei diesen nicht eher weiter

zu arbeiten, bis alle Meister der Stadt auf ihre Forderungen eingegangen wären! — Abgesehen von der Ungerechtigkeit, die persönliche Freiheit so zu beschränken, werden die Arbeiter sich dadurch den größten Schaden selbst zufügen, und kann man jenen Beschluß nur damit rechtfertigen, daß die betreffenden Meister wahrscheinlich für die Renitenten arbeiteten. Leider zeigt sich bei genannten Vorgängen die Gerechtigkeit der republikanischen (?) Behörde in vollem Lichte: sie warf das Comité ins Gefängniß! — Die social-demokratische Partei ruft uns fortwährend zu, daß uns Coalitionsfreiheit u. s. w. nichts helfen könne, und verweist, diese Behauptung rechtfertigend, auf die dürftige Lage der englischen Arbeiter; wir wissen aber sehr wohl, daß in England der „Feudalismus“ mit seinen Abscheulichkeiten die Schuld trägt, und daß vor allen derselbe gebrochen sein muß, ehe der Arbeiter die Berechtigung erlangt, an der Gesetzgebung theilzunehmen, ehe er aus einem Beherrschten ein Mit-herrschter werden kann. — Die „Coburger Arbeiterzeitung“ und das „Flugblatt des ständigen Ausschusses“, treiben sie nicht Ironie mit ihren Titeln? — Die „Coburger“ entschuldigt ihr Verhalten während der Leipziger Arbeiterbewegung mit ihrem dortigen böswilligen Mitarbeiter; als ob sie keinen andern erwerben und sich nicht durch Blätter unterrichten konnte. Hat man doch der Redaction die „Rechtfertigung“ der Gehülfen u. s. w. zugesandt, ohne daß man darauf Rücksicht genommen hätte! — Und wußte sie etwa auch nicht, was die Hamburger Schuhmacher wollten, als sie ein Gesuch von 500 Gesellen, in „Doppelmittel“, ohne ein erklärendes Wort brachte? — Und das „Flugblatt“, Verkäufer einer neuen Arbeiterzeitung, enthält über unsern Conflict solche Unrichtigkeiten, nimmt sich so warm der Frauenarbeit an, riecht so nach „Genossenschaft“, daß man keinen Zweifel darüber haben kann, wie das Blatt ein neuer Defensor der

„Arbeitgeber“ werden wird, welchen aber die Arbeiter bezahlen sollen! Der Frankfurter „Volksfreund“ hat ihm den Schafspelz so ausgeklopft, daß wir darüber hinweggehen können. — Frankreich und England? — Hier die Furcht vor dem eigenen Volk und neue Menschenfendungen nach Mexico, welches schon so viel verschlungen und wahrscheinlich nie etwas zurückzahlen wird; — dort die Furcht des Volkes vor dem Gesetz, gehandhabt von eisgrauen Lords, die mit Entsetzen die Vorgänge jenseits des Oceans betrachten, und zu alt und schwach sind, die daraus hervorgehenden Erfahrungen mit klümem Entschluß in Europa einzuführen. Kaum ist der Krieg beendet, so sendet man eine halbe Million Männer zurück in die friedliche Werkstatt; die Kriegsschiffe verwandeln sich in Kaufahrer, und bald wird die Republik ein leuchtendes Beispiel für unsere Staatsphilosophen sein, unter welcher Regierungsform sich das Volk von großen Krisen rasch erholen und zu Macht und Ansehen gelangen kann.

Eine kleine Pariser „Strike“.

F. R. Ist die Regulirung der Arbeitspreise Seitens der Arbeiter ein Nachtheil für den Arbeitgeber oder wird nicht, im Gegentheil, durch einen bestimmten, zeitgemäßen Tarif aller schmutzigen Concurrenz Einhalt gethan? 77 Pariser Principale unter 86 haben es durchaus nicht unter ihrer Würde gefunden, dieses Princip nicht allein öffentlich anzuerkennen, sondern sie unterstützen selbst ihre Arbeiter, damit deren Einigkeit sich immer mehr ausbreite, immer allgemeiner werde. Das Wort Tarif, moralisches Gesetz, hat jedoch leider auch hier, wie so vielfältig in Deutschland, fünf oder sechs subtile Principale in ihrer Würde als Männer, in ihrer Freiheit, wie sie sagen, tief verletzt, und bei Feuer und Schwert, nicht allein bei Ausschluß aus der Principalgemeinschaft, wie neulich geschehen, haben dieselben geschworen, nie den Tarif anzuerkennen, ja selbst mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln gegen die „Société typographique parisienne“ zu conspiriren.

Die „Société“ schrieb diese Herren aufs schwarze Bret und setzte deren Druckereien in den „Index“, was sagen will: Kein Vereinsmitglied darf darin arbeiten, um welchen Preis es auch wäre, ohne von der „Société“ ausgestoßen zu werden. Außer 1800 Societären gibt es nun in Paris vielleicht 4—500 Setzer, welche sich von der „Société“ fern halten, nichts destoweniger aber dem Tarif und allen vorgeschriebenen Maßregeln aufs genaueste folgen; ferner gibt es noch eine Anzahl, vielleicht hundert oder mehr „unabhängige Collegen“, die es mit dem Tarife nicht so genau nehmen, zu Spielbällen aller Launen gewisser Principale sich hergeben und wirkliche Preisverderber sind; dieselben werden mit dem Namen „Sarrasin“ bezeichnet. (Es existirt keine empfindlichere Beleidigung einem Collegen gegenüber, als das Wort „Sarrasin“, weil ihm damit alle Ehre abgesprochen wird.) Sobald einer dieser „Sarrasins“ in eine Tarif-Druckerei sich einschleicht, wird er im vollen Sinne des Wortes zum Hauße hinaus getrommelt. Verwechsele man jedoch nicht Unkenntniß mit Vorsatz; die Pariser „Société“ verzeiht jedem den ersten Fehler, wenn aber derselbe zum Vorsatz, zum Troz ausartet, ist sie eben so streng und setzt alle Mittel in Bewegung, damit der Betreffende auch nirgends anders Condition finde, als in den verpönten Häusern. Auf diese Weise sind fast alle „Sarrasins“ in den Druckereien des Index vereinigt, und können sich die Wölfe unter einander aufzehren.

Die Pariser Muster-Druckerei von M. Chaix & Co. ist eine jener Officinen der „Sarrasins“. Zudem ist Hr. C. der Hauptmatador aller gegen die „Société“ gerichteten Untriebe, und darf bei ihm das Wort „Tarif“ nie ausgesprochen werden, weil er es nicht mit seiner Ehre vereinbaren kann, sich von seinen Arbeitern Gesetze vorschreiben zu lassen: als freier Mann liebe er die Unabhängigkeit! Dieser „Unabhängigkeit“ verdankt

er leider einen fortwährenden Personenwechsel seines Hauses; Jahr aus, Jahr ein sucht er Sezer, schickt Circulare über Circulare in alle Druckereien Frankreichs, und wenn endlich der Eine oder der Andere sich durch seine Lockungen behörden läßt, arbeitet er gewiß nur so lange für Hr. Chaix & Co., als ihm die hiesigen Verhältnisse unbekannt bleiben. Welch' wohlthätigen Einfluß muß dieser Wechsel auf seine meist administrativen und tabellarischen Arbeiten ausüben! Was schadet ihm jedoch das: er ist unabhängig! Er ist Herr in seinem Hause!

Wie mit vielen Freigeistern der Fall, geht es Hr. C. Er liebt dergleichen die Freiheit, daß er selbst die seiner Arbeiter noch für sich behalten will, und blindlings ausgeführt verlangt, was er dicatorisch befiehlt. Ich will die inneren kläglichen, zeitraubenden Einrichtungen seiner Officin nicht erwähnen; ich will übergehen, wie jedweder seinen Ein- und Austritt auf die Minute einschreiben mußte, und daß, einmal in die Druckerei eingetreten, es nicht möglich war, dieselbe außer der dazu bestimmten Zeit zu verlassen; aber es ist unbegreifbar, wie trotz dieser strengen Maßregeln Hr. C. sich gezwungen fühlte, vor der Thüre der Buchdruckerei einen roth und weißen Dist aufzupflanzen, dazu dienend, schon von fern anzeigen zu können, ob die Druckerei noch geöffnet oder ob sie schon geschlossen sei. Der fatale Dist ändert mit dem Glockenschlage seine Farbe, und wehe denjenigen, die vielleicht keine Uhr oder auch eine, die nicht gleichen Takt mit der des Hr. C. hielt, zu ihrem Bestiium rechneten. Eine Minute des Morgens zu spät, genügt, um vor Mittag nicht in die Buchdruckerei treten zu können; eine Minute Nachmittags zu spät, und ein gezwungenes Blaumachen bis zum nächsten Morgen war die Folge.

Dies wurde selbst den „Sarrasins“ zu starker Tabak; sie coalisirten sich, ernannten ein Comité, um Hr. C. ehrerbietig um Zurücknahme dieser Maßregel zu bitten, und versuchten einen wahrhaften Staatsstreik, indem sie noch schließlich eine Annahme des Tarifs der Pariser „Société“ verlangten.

Wie sie zurückgewiesen wurden, kann sich Jeder denken: „Rien, rien, absolument rien!“ — Alle, 72 an der Zahl, legten in Folge dessen ihre Arbeiten nieder. Gleichwohl verursachte dieses Vorgehen zwei metteur-en-pages und zwei Packetsezer einige Gewissensbisse, so daß sie im Verlaufe des Tages an ihre Arbeit zurückkehrten. Kaum eine Viertelstunde an ihren Kästen, beginnen auf einmal die Brochirmädchen, die Maschinenmeister, die Margirer, ja alles, was irgend in der Druckerei war, eine derartige „roulance“ (ein fortwährendes Trummeln mit dem ersten besten Gegenstande, den man in die Hand bekommt), daß sie nichts eiligeres zu thun wußten, als das Haus zu verlassen.

Ein kritischer Moment trat für Hr. C. ein. Alle Arbeiten waren so zu sagen contractirt, waren pressirt, Journale oder Eisenbahnarbeiten, die meistens selbst in der Nacht gemacht wurden. Doch den Tarif annehmen, lieber alles andere; und zudem rechnete er auf das Aushungern seiner „Sarrasins“, da ihm wohl bekannt, daß dieselben keine materielle Unterstützung zu erwarten hatten. Seine Rechnung war ohne den Wirth gemacht; obgleich seine Arbeiter keine Societäre, verlangten sie nichts destoweniger eine moralische Unterstützung, die ihnen in soweit gewährt wurde, daß sie so viel und so bald als möglich in den Tarif-Druckereien zu placiren seien, damit Hr. C. ohne Sezer bleibe.

Die Arbeiten mußten jedoch ausgeführt werden, sei es durch ein Mittel, welches es auch sei. Nichts schien übrigens leichter. Hr. C. war vollkommen überzeugt, daß die einen oder die anderen seiner Collegen für ihn drucken würden, so lange wenigstens, bis er selbst im Stande sein werde, dies thun zu können. Daraus entstand folgende bis jetzt für die „Société“ noch nicht vorgekommene Frage: „Ist es den Societären erlaubt, die Arbeiten des Hr. C. in ihren resp. Druckereien zu verfertigen?“ — „Nein.“ — Es wurde beschloffen: 1) Es ist den Herren Principalen bestens ins Gedächtniß zu

rufen, auf welche Art von Concurrenz Hr. C. in Besitz seiner Arbeiten gekommen, und wie sie sich selbst, ihn heute unterstützend, den größten Schaden zufügen. 2) Sobald Hr. C. nur ein Gefallen in seiner schwierigen Lage erwiesen werden soll, ist die Arbeit unbedingt zurückzuweisen; bürgt jedoch das Ehrenwort des Principals, daß die Arbeit wirklich vollkommen aus dem C.'schen Hause in das feintige übergegangen, so ist dieselbe ohne weiteres zu machen.

Einige Principale verweigerten rundweg ihre Dienste; einige andere waren gezwungen, die Arbeiten Hr. C. zurückzusenden, weil die Sezer bestimmt den Satz verweigerten; verschiedene Rundschafften liefen auf ihren Namen anderweitig drucken; die Eisenbahnarbeiten gingen in die Dupont'sche Buchdruckerei über, ja selbst von mehreren durch jenen Strike entstandenen Processen ist jetzt die Rede. Wer Unkraut säet, kann keinen Weizen ernten.

Ohne Sezer ist nicht gut eine Druckerei möglich. Während vierzehn Tagen waren unter 2500 Setzern kaum fünf oder sechs „Sarrasins“ in ganz Paris aufzutreiben gewesen; der Zug aus den Provinzen wollte nicht ankommen, dank den Schritten der „Société“, aber ein kluger General, wie Hr. C., ist nie verlegen. Ein Gesuch von 80 Setzern, metteur-en-pages, Accidenz- und Tabellensetzern, erschien in den Zeitungen; wie aber der Zufall manchmal sein Poffenspiel treibt, befand sich gerade unter seinem Inserat ein anderes, folgenden Inhalts: 100 Setzer, metteur-en-pages, Accidenz- und Tabellensetzer, suchen augenblickliche Beschäftigung, rue Savoie, 15 (Sig der „Société“). Aber auch diese Satyre entmuthigte ihn nicht; er mietete einen Eisenbahnwagen; fuhr nach Brüssel, um die undankbaren Pariser durch Belgier zu ersetzen. Sei es, daß Hr. C. in Brüssel bekannt ist, sei es, daß die Brüsseler Collegen benachrichtigt waren, er fand im Ganzen nur zwei Setzer, anstatt der 40 oder 50, die er sicher zu werben glaubte. Quel four!

Drei Wochen sind seit dieser Zeit verstrichen; trotz aller Mühen, aller Circulare, besökern kaum einige zwanzig Setzer sein Geschäft, und wenn er selbst nach und nach so viele zusammen bekommt, als für seine Arbeiten erforderlich, wird sich in sechs Monaten oder spätestens in einem Jahre ganz dieselbe Geschichte wiederholen. Bonne chance!

Ueber den Satz fremder Sprachen.

III. Russisch.

Wie aus den vorhergehenden drei Declinations-Modellen ersichtlich ist, hat der Russe Wörter weiblichen oder sächlichen Geschlechts, die im Deutschen männlichen und umgekehrt sind. Auch sind im Russischen mehrere Wörter in der Form der Mehrzahl gebräuchlich, die im Deutschen in der Einheit vorhanden sind. Die auf a endigenden, in der Mehrheit gebräuchlichen Wörter sind sächlichen Geschlechts; ist aber die Endung n oder m, so läßt sich aus der Genitivendung der Mehrzahl das Geschlecht erkennen, ob es männlich oder weiblich ist. Männlich ist stets die Endsilbe овъ und евъ. — Wenn vor der Mehrzahl, Endung я, ein в oder з steht, so erhält der Gen. der Mehrzahl евъ; з. В.: кумовья die Gevattern, Gen. кумовой die Gevattern; друзья die Freunde, Gen. друзей der Freunde.

Bei fehlerhaft und schlecht geschriebenen Manuscript ist es unbedingt nothwendig, daß ein russischer Setzer sich folgende Regeln ins Gedächtniß prägt: „Bei der Declination der Hauptwörter darf hinter r, k und x nie ъ, sondern stets ѣ stehen; ferner hinter vorgenannten Buchstaben nie о, sondern о; dagegen hinter ч, ш, щ und ц nie о, sondern о; hinter x, k, r, v, ж, ш und щ nie ъ, sondern stets ѣ, aber hinter ц nie ѣ, sondern ъ; hinter r, k, x, б, в, с, м, п, ф, с und hinter den Zischlauten ч, ш, щ und ж nie ю, sondern y; hinter r, k, x, ф, ц, о, ч, ш, щ und ж nie я, sondern stets а.“

Das Eigenschaftswort, welches ebenso wie das Hauptwort, nämlich der Endung nach, declinirt wird, ist weniger schwierig, und wird, wie im Deutschen und Polnischen, gesteigert.

Für das männliche Geschlecht sind die Endungen der russischen Eigenschaftswörter folgende: ый, ой, ей, ий; z. B.: добродѣтельный монархъ der tugendhafte Monarch u. s. w.

Für das weibliche Geschlecht: ая, яя, ѳя; z. B.: царская фамилия die kaiserliche Familie.

Für das sächliche Geschlecht: ое, ее, іе, ѳе; z. B.: ежедневное собраніе die tägliche Versammlung.

Modell der ersten Declination. Endung ый. Sing.: N. добродѣтельный ein tugendhafter, G. добродѣтельнаго, D. добродѣтельному, A. добродѣтельный, Instr. добродѣтельнымъ, P. добродѣтельнымъ. — Plur.: N. добродѣтельные einige tugendhafte, G. добродѣтельныхъ, D. добродѣтельнымъ, A. добродѣтельныхъ, I. добродѣтельными, P. добродѣтельными.

Modell der zweiten Declination. Endung ая. Sing.: N. серебряная eine silberne, G. и. D. серебряной, I. серебряною, P. серебряной. — Plur.: N. серебряныя einige silberne, G. и. P. серебряныхъ, D. серебрянымъ, I. серебряными.

Modell der dritten Declination. Endung ое. Sing.: N. молодое das junge, G. молодого, D. молодому, I. молодымъ, P. молодымъ. — Plur.: N. молодые, G. и. P. молодыхъ, D. молодымъ, I. молодыми. — Der Ac. u. V. gleich durchweg dem Nom.

Steigerung der Eigenschaftswörter. Die Eigenschaftswörter haben drei Grade oder Stufen, den Positiv, den Comparativ und Superlativ. — Der Comparativ wird bei allen Eigenschaftswörtern aus der verkürzten weiblichen Endung a durch Verwandlung derselben in ѳe gebildet, z. B. weiblich abgekürzt: слаба, Comp. слабѳе schwächer. Diejenigen aber, welche die Endung ѳий haben, verwandeln diese in же, z. B.: худій schlecht (mager), Comp. хуже. Ebenso: добрій theuer, дороже theurer, дкій; гладкій glatt, глаже, зкій; узкій enge, уже. Ferner Endung кій auf ѳе; крѳкій stark, крѳче. — хій = ше; тихій still, тише. — стій = ще; толстой dick, толще. — Der Superlativ wird entweder mit Nachsetzung der Wörter изъ всѳхъ, изо всѳмъ (von allen, aller) oder mit Vorsetzung der Silbe наи, oder mit Vorsetzung des Eigenschaftswortes самый, самая, самое vor dem Positiv ausgedrückt, z. B. Positiv: легкій leicht, Comp.: легчайшій leichter, Суп.: наилегчайшій am leichtesten, oder легчайшій изъ всѳхъ, oder самый легкій. (Fortf. folgt.)

Correspondenzen.

— „Augsburg, 16. Juni. Das die Preisausschreibung in allen Druckereien durchging, wurde neulich schon im „Corresp.“ kurz erwähnt; allein hierzu muß bemerkt werden, daß manche Officinen noch zu wünschen übrig lassen. In einigen Druckereien wird 9, in den andern 8 Kr. per Laufend bezahlt; ja eine Druckerei soll diese Erhöhung nur theilweise (bei Werken) genehmigt haben, indem der Principal derselben äußerte, daß er für sein Blatt nicht mehr bezahlen könne, indem er sonst gesungen wäre, dasselbe eingehen zu lassen. Es ist dies ein sehr trauriges Zeugniß, da gerade dieser Principal das gut machen sollte, was sein Vorgänger der Ehre des Geschäfts geschadet hat.

— „Berlin, 16. Juni. Der Lohnkrieg zwischen unsern Leipziger Kollegen und ihren Principalen wäre also nun zu Ende. Man hat sich — wie wohl jetzt allbekannt — über einen Tarif auf Grund von 28 Pf. geeinigt. In Anbetracht der 264, die Druckereien Leipzigs jetzt mit ihrer Gegenwart beschreiben, „billige u. Mütter der typographischen Industrie“, welche — zum Theil wenigstens — mit weniger fortschrittlichen Gesinnungen und mit geringeren Ansprüchen als ihre großen Vorfahren, die Puffisten, dem Lande deutscher Zunge, und besonders da, wo sich irgend für sie eine auszufüllende Nische zeigt — und beschmutzen sie sich dabei noch so sehr —, ihre schon mehr collective Aufmerksamkeit machen und ihre physisch = feintätig = griechisch = chinesischen Talente und Eigenschaften präsentiren — und in Anbetracht ferner anderer allgemeiner Verhältnisse, ist der zu Stunde ge-

kommene Compromiß noch immer als ein localer Sieg zu betrachten, ein nicht zu unterschätzender Sieg. Freilich darf man dabei für die Folge nicht stehen bleiben, sondern man hat diese Concession — wie alle unsere Preisverbesserungen — nur als das Atom einer Abschluszahlung dessen zu betrachten, was uns in Wahrheit zukommt. Die Leipziger Buchdruckerbewegung selbst aber ist für die ganze übrige deutsche Gehilfenchaft zunächst von den unberechenbarsten vortheilhaftesten Folgen, vom höchsten Nutzen — ein großer moralischer Sieg — und auch für die Principale ein äußerst lehrreiches Beispiel. Sie wiegt in ihren Wirkungen das darauf verwendete Geld Seitens der Gehilfen hundertfach auf. Und wer hat sich denn gegenüberstanden? Dort die Genossenschaft, an Wohlhabenheit und Uebermuth das Babel deutscher Principalschaft, unter ihnen von dem Schweiße ihrer darben Arbeiter überreich, an Eigensinn und Dünkel vollgepuffte Buchdruckerbesitzer, hier die armen, von der Arbeit leuchtenden, unter der Noth sich krümmenden, von der Hand in den Mund lebenden Selber, ohne Geld, ohne Fonds, aber im Vertrauen auf ihre gerechte Sache und die Sympathien ihrer Kollegen in ganz Deutschland dem Troste Trost bietend, den Kampf ruhig und entschlossen aufnehmend und ihn neun Wochen — neun lange, schwere Wochen aushaltend. Und in der That haben die übrig gebliebenen 300 feindlichen Leipziger Kollegen ausdauernd in ihrem Conflict mit der Principalschaft willkür wie einst die 300 Spartaner an den Thermopylen. Sie haben sich — trotz des nicht ganz nach Wunsch erfolgten Ausgangs des Kampfes — um den ganzen Arbeiterstand in seinen Bestrebungen überhaupt und um die Buchdruckergehilfen insbesondere verdient — sie haben sich unsterblich gemacht. Wenn einst sociale Geschichte, wirkliche Geschichte, geschrieben werden sollte, dann wird man den der Fahne bis zum Ende treu gebliebenen Leipziger Kollegen die große Anerkennung und Bewunderung nicht versagen können. — Im Uebrigen dürfte aber constatirt sein, daß man auf Seiten der Gehilfen die schweren Entbehrungen und Opfer einer mehrmonatlichen Arbeitseinstellung zu ertragen weiß, daß der Grundsatz: „Einer für Alle und Alle für Einen“ immer mehr Wurzel faßt im Gegentheile zu dem Individualismus während früherer Jahre; es dürfte bewiesen sein, daß während solcher Conflictseinstöße hartnäckigen Drucker-Magnaten die größten Verluste erleiden, verhältnißmäßig selbst vielfach größer als sie die Gehilfen insgesamt erleiden können, und gerade das dürfte wiederum der Grund sein, daß man von einer Seite in der Folge sowohl in Leipzig als in anderen Städten sich etwas willfähriger und weniger hochmüthig unseren gerechten Forderungen gegenüber erweist. Das aber ist der wesentlichste Nutzen des Lohnkrieges unserer Leipziger Wälder mit ihren Arbeitgebern.

— „Berlin, 14. Juni. Nachdem die gestrige Sitzung vom Vorsitzenden eröffnet war, nahm Hr. Liebknecht das Wort zur Fortsetzung seiner Vorträge über die Bauernkriege. Nebenher behandelte die den eigentlichen Bauernkriegen unmittelbar vorhergehende Geschichteperiode, und gab eine lebendige Schilderung der bedeutsamsten Vorgänge aus jener Zeit. Nach beendigtem Vortrage trat eine Pause ein, worauf man auf die Leipziger Angelegenheit zu sprechen kam. Zunächst ergriff Hr. Feistel das Wort, um auf Grund eingelaufener Briefe und Documente den Nachweis zu führen, in welcher geschäftiger Weise die dortigen Principale diejenigen Gehilfen, welche durch das Vertrauen ihrer Kollegen zur Leitung der mit der Arbeitseinstellung verbundenen Geschäfte berufen waren, vorgegangen werde. Die Discussion, welche sich hieran knüpfte, führte zu dem Ergebnisse, daß einstimmig beschlossen wurde, den inzwischen wieder aufgelaufenen Kassenbestand von 140 Thln. sofort wieder zur Unterstützung der dortigen Kollegen nach Leipzig zu entsenden.

— „W. B. Brüssel, 11. Juni. Das am vorigen (Pfungst-) Sonntag hier abgehaltene typographische Banquet, im Voraus allerorten angekündigt, hat unseren Erwartungen vollständig entsprochen. Der geräumige Saal des Nabalorama war prachtvoll decorirt und beleuchtet, die Farben aller civilisirten Nationen schmückten die Stände, wo die Mitglieder des Vorstandes und die belgischen und ausländischen Deputirten Platz genommen hatten, und in der Mitte ragte aus der Ornamentation hervor — die Wüste unsers verehrten Meisters Gutenberg. Vertretern waren: Paris, Antwerpen, Charleroi, Namur, Louvain u. s., sowie auch verschiedene Handwerkervereine, z. B. die Hutmacher, Buchbinder, Bijoutiers, Sandhuhnmacher u. a. m. aus der Hauptstadt Brüssel. Schwungvolle Reden folgten dem einfachen, aber mit translicher Herzlichkeit gewirkten Mahle. Die Zahl der Gäste belief sich auf über 400. Der gefeierte Redner und Held des Tages war Hr. Baragnet, Präsident der Pariser typographischen Gesellschaft, welcher unter stürmischen Applaus die „Freimaurerei der Jünger Gutenbergs durch ganz Europa“ zu bilden anempfahl. Auf ihn folgten die Vertreter der Handwerke, welche allesamt ihre Sympathie für die Association der Buchdrucker bekundeten und denselben ihre Beihilfe und ihre Geldmittel anboten für die Stunde der Noth. Nach den Reden wurden Lieder gesungen, von welchen „Die Presse“ und „Loaf für das Volk Americas“ besonders ansprachen. Um 11 Uhr Abends trennte man sich in gehobener Stimmung. Hoffen wir, daß derartige Congresse sich mehren und die Buchdrucker aller Länder sich immer enger aneinander anschließen zum leuchtendsten Vorbilde für alle Arbeiter!

— „T. G. Dresden, 19. Juni. In einer vorgestern stattgefundenen, zahlreich besuchten Versammlung hiesiger Buchdruckergehilfen wurde einstimmig beschloffen, in der Preisfrage, aus mehreren maßgebenden Gründen, sofort vorzugehen. Es wurde eine Commission von 5 Collegen gewählt, welche einen neuen Tarif, auf Grundlage des jetzt in Leipzig vereinbarten 28 Pfennig-Tarifs, ausarbeiten und selbigen den Herren Principalen zur Annahme unterbreiten soll. Wir sind gewillt, bei diesem Vorgehen den Weg gegenseitiger gütlicher Verständigung im Auge zu behalten, ersuchen jedoch alle deutschen Collegen, diese Noth in jeder Beziehung zu berücksichtigen.

— „T. Dresden. In Betreff des in Nr. 25 des „Correspondenten“ von hier veröffentlichten Berichts erklärt der Vorstand der hiesigen „Typographia“, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, daß dem in demselben genannten Hrn. Wolff durchaus nicht die geringste Schuld an dem berichteten Vorkommniß treffen kann.

— „Freiburg i. Br., 10. Juni. Sämmtliche hiesige Buchdruckerbesitzer und deren Gehilfen haben sich in einer dazu anberaumten Versammlung über die festzustellenden Satzpreise geeinigt, und erklären sich hiermit beide Theile mit dem neuen Tarif einverstanden. Die kurze Zeit bestandene Differenz ist somit beseitigt und die Angelegenheit zu beiderseitiger Zufriedenheit geregelt. (Folger die Unterschriften der Gehilfen-Vertreter und die sämmtlicher Principale.)

— „London, 15. Juni. Da hier eine Schriftgelehrer = strike ausgebrochen, werden alle Collegen darauf aufmerksam gemacht, jedes, auch das beste Conditionsanerbieten nach London mit Mißtrauen anzusehen, und kein Opfer zu scheuen, auch den Zugang zu verhindern; etwa aus letzterem entstehende Unkosten werden nöthigenfalls ersetzt. — Der Vergang der Sache ist folgender: Caslon & Co. wollten die üblichen Preise herabdrücken, und darum wurde in ihrem Geschäft die Arbeit eingestellt. Eine von 400 Gehilfen besuchte Versammlung schickte eine Vermittlungsdeputation an die Principale, welche nach zweistündiger Verhandlung erklärten, die anderwärts gezahlten Preise ebenfalls geben zu wollen. Als die Gehilfen am darauf folgenden Morgen in die Gießerei kamen, werden sie unter dem wichtigsten Vorwande sofort hinausgewiesen, und später von dem Factor erklärt: „Es sollten sich sämmtliche als Ausgetretene betrachten, und wer etwa wieder eintreten wolle, möge (hörl!) ein schriftliches Conditionsgeheiß einreichen.“ — Indem wir über den Verlauf der Strike weitere Nachrichten im „Corresp.“ zu geben versprechen, geben wir die Versicherung, daß es in England, Schottland und Irland kaum einem „Salgenstrieck“ einfallen wird, sich an die verlassenem Plätze unter solchen nichtswürdigen Bedingungen zu stellen.

— „Ludwigshafen, 18. Juni. Nachdem wir vorige Woche mittheilten, daß ein Vorgehen hiesiger Kollegen in der Preisfrage beabsichtigt war, können wir jetzt die Nachricht geben, daß unsere Hoffnungen gescheitert sind, denn auf Vertröstungen konnten wir uns durchaus nicht einlassen, indem unsere Forderungen vollkommen gerechtfertigt sind. Bei zehnstündiger Arbeitszeit werden 9 Fl. wöchentl. oder 9 Kr. per Tagend verlangt. Wer die hiesigen theueren Lebensverhältnisse kennt, wird ermeßen können, daß dies nicht zu viel ist. — Das hiesige Personal wird meistens durch die Dresler'sche Gießerei in Frankfurt a. M. bezogen; mit rothgen Farben wird jedem Fremden die billige und angenehme Lebensweise, sowie der sehr gute Verdienst durch Extrastunden geschilbert, wobei dann geäußert wird, es gibt zwar nur 8 Fl., aber das ist im Verhältniß mehr, als wenn Sie in Frankfurt 12 — 14 Fl. erhielten. Fragt man beifällig, wann die Extrastunden gemacht werden, so heißt es: Morgens, Mittags und Abends. Diefelben sind aber nicht sehr reichlich vorhanden; außer von October bis Januar werden nur bei sehr dringenden Aufträgen deren genehmigt, und es wird jeder einsehen, daß bei elfstündiger Arbeitszeit nicht sehr viel Extrastunden gemacht werden können. — Am 17. Juni, als wir sämmtlich (6 Gehilfen) gelübtigt, war auch wieder eine sehr dringende Arbeit vorhanden; darum wurden wir am Abend gefragt, wie sieht's morgen, Sonntag, mit dem Arbeiten. Auf unsere Antwort, wir kommen Sonntags nicht mehr für 9 Kr. per Stunde, sondern nur wenn man uns 12 Kr. bewilligt, wurde uns Rücksichtslosigkeit gegen das Geschäft vorgeworfen, und dann noch gesagt: „Die Abnützungskrist ist noch nicht abgelassen, und Sie müssen morgen kommen!“ Kommen mußten wir freilich, um unser Geld zu holen, denn es wird hier vor Sonntag Mittag nicht ausgezahlt; aber seid wann wir zur Sonntaggarbeit gezwungen werden sollen, ist wirklich räthselhaft. — Dies alles durch oder ohne Werbebureau Sieherkommenden zur Noth!

— „Mannheim, im Juni. Am 21. April feierten wir hier ein Fest, nämlich das 25jährige Buchdruckerjubiläum unsers Collegen Carl Strobel. Von der Schneider'schen Officin, in welcher er bis zu seiner Frankfurter Thätigkeit war, wurde er mit einem werthvollen Geschenk überreicht; außerdem erhielt er von den Mitgliedern anderer Officinen noch Glückwünsche und Präsente. Auch ein hiesiger Principal hatte in einem sehr schmeichelhaften Schreiben an Strobel sich der Zeit erinnert, da er unter dem Jubilar gelebt hatte, und ihm für die damals ertheilten Anleitungen den gebührenden Dank, mit einem Geschenk verbunden, ausgesprochen. Der Abend vereinigte die hiesigen Collegen zu einer gemüthlichen Zusammenkunft,

in deren Mitte jedoch der Jubilar als Reconalescent leider nicht erscheinen konnte. — Strobel hat auf seiner Buchdruckerlaufbahn viel erlebt und viel gekämpft. Er ist einer jener Kollegen, die, obwohl oft verkannt, ihre einmal vorgestellten Grundsätze mit unerschütterlicher Treue verteidigen. Er ist der eigentliche Gründer der hiesigen „Typographia“, welcher er lange Zeit als Präsident vorstand. Sein Name und Wirken als Commissionsmitglied des „Mittelrheinischen Buchdrucker-Verbandes“ dürfte in weiteren Kreisen bekannt sein, und wünschen wir ihm, daß er nicht bloß das goldene, sondern auch noch das diamantene Jubiläum erleben möge!

§ **Wien**, 11. Juni. Die heute abgehaltene fünfte Monatsversammlung des Fortbildungs-Vereins konnte wegen späten Erscheinens der Mehrzahl der anwesenden Mitglieder erst 1/2 11 Uhr eröffnet werden. Nach Besprechung und Genehmigung des Protokolls machte Hr. Faul geschäftliche Mittheilungen. Er gab bekannt, daß Hr. Schweb, der bisher in der Nachsührung gemeinlichlicher Unterricht ertheilte, in Zukunft dies nur noch gegen Honorar zu thun genehmigt sei, Hr. Kutelek dagegen sich bereit erklärt habe, diesen Unterricht ohne Honorar fortzusetzen, weshalb man sich für den letzteren entschieden, und der bisher unterbrochene Unterricht nächste Woche wieder begünnen werde. Ferner verlas Hr. Faul ein Schreiben des Hrn. Dr. Hoffer, worin derselbe dem Vereine seinen Dank für die Ernennung zum Ehrenmitglied ausdrückt, und worin er sagt, daß er in dieser Ernennung die Erfüllung eines schon längere Zeit gehegten Wunsches begrüße: demselben selbst angehören zu dürfen, um, soweit es in seinen Kräften stehe, an dem Leben und Wirken des Vereins einen regeren, unmittelbaren Antheil nehmen zu können. Er betrachte sich daher von jetzt an als ein Glied in der Kette jener strebenden Männer, die durch Arbeit und geistiges Streben, durch Gemeinfinn und veredelnde Bildung die höchsten Aufgaben zu lösen trachten, die der Gesellschaft gestellt sind. Als Arbeiter müsse sich ja jeder fühlen und erkennen, der im großen Verbanne der menschlichen Gesellschaft wirkt und schafft, und Arbeit sei der Stolz des freien Mannes. Möchten wir ihn daher seinen Platz in unseren Reihen einnehmen lassen, um theilzunehmen an allen Leiden und Freuden, an allen Kämpfen und Siegen, an allem Rathen und allen Thaten des Vereins, und wir könnten versichert sein, daß unser neues Ehrenmitglied stolz darauf sei, sich die Mitgliedschaft durch seine Thätigkeit zu verdienen, denn das Wenige, was er bisher für den Verein zu wirken vermocht, sei weitaus nicht genügend, diesen Anspruch zu begründen. Er schließt mit der Bitte, den Mitgliedern seinen herzlichsten Dank für seine Aufnahme zu melden, in der Hoffnung, recht bald in unserer Mitte erscheinen zu können. Hierauf verliest Hr. Popel eine vom Ausschuss zur Verabreichung vorgelegte Geschäftsordnung, und wird damit paragraphenweise vorgegangen, wobei sich bei einigen Paragraphen längere Debatten entspielen, wodurch einige unwesentliche Aenderungen in denselben geschähen. Wegen vorgerückter Zeit konnte die Verabreichung jedoch nicht zu Ende geführt werden und wurde daher auf die nächste Monatsversammlung verschoben. Schluß 12 Uhr.

* **Wien**, 13. Juni. Heute feiert das Personal der Buchdruckerei von Anton Schweiger das 50jährige Jubiläum seines Principals.

† **Leipzig**, 16. Juni. In der heutigen Vereinsversammlung bekamen wir, seit 11 Wochen zum ersten Male, wieder einen wissenschaftlichen Vortrag zu hören, und zwar von dem Privatgelehrten Hrn. Lindner, der

unstreitig zu den eifrigsten und uneigennützigsten Gelehrten gehören dürfte, welche unsern Verein nach Kräften unterstützen. Der Vortrag selbst bildete die Fortsetzung seiner früheren über Amerika in unserer Mitte gehaltenen, und erstreckte sich hauptsächlich über die Herrschaft der Spanier daselbst. Die bekannte Gründlichkeit und aufsprechende Wiedergabe der einzelnen Epochen ließen auch heute nichts zu wünschen übrig, wie auch der im Verhältnis zu früher ziemlich zahlreiche Besuch zu erfreulichen Ausichten für die Zukunft berechtigte. Nach Beendigung des Vortrags nahm der Vorsitzende das Wort und verbreitete sich in einigen Zügen über die gegenwärtige Situation, indem er zugleich das Urtheil des „Social-Demokrat“ über die Beendigung unserer jetzigen Carix-Bewegung verlas. Im Interesse des Vereins dürfen wir an dieser Stelle wohl den Wunsch aussprechen, daß eine derartige „Rundschau“ öfter an den Vortrags-Abenden stattfinden möge; es würde dies jedenfalls zu einer gewissen geistigen Regsamkeit inmitten der Vereinsmitglieder Veranlassung geben.

‡ **Leipzig**, 18. Juni. In der Regel wird bei Setzergesuchen der größte Werth darauf gelegt, ob der Betreffende in seinem Fache tüchtig ist, ob dessen Leistungsfähigkeit den Anforderungen der Zeit, resp. denen des Principals entspricht. Wir sagten in der Regel. Doch jede Regel hat ihre Ausnahme. Ein Theil der Herren Leipziger Principale sieht nun ebenfalls anderer Ansicht. Diesen Herren zur Beachtung und unsern Kollegen zum näheren Verständniß wollen wir hier ein Schema aufstellen, nach welchem gegenwärtig Setzer in Leipzig gesucht sind: „Es werden noch mehrere Setzer verlangt. Wo? ist bei X zu erfragen. Es wird weniger auf Fleiß und Thätigkeit, als darauf gesehen, daß die Bewerber sich unbedingt den Anordnungen ihres Brodherrn, resp. dessen Stellvertreters, in allen Verhältnissen fügen, sowie mit der im „Hause“ herrschenden Anschauungsweise, in politischer wie socialer Hinsicht, sich vollständig einverstanden erklären.“ Mit solchen Eigenschaften begabte „Leute“ können (wie wir aus einem von Hrn. A. Th. Engelhardt, stellvert. Vorsitzenden der Genossenschaft, ausgestellten Umsanzzettel ersehen) in 17 Leipziger Druckereien Condition finden. Wer etwa glauben sollte, daß sich solche Leute nicht finden werden, dem berichten wir, daß im Laufe vergangener Woche allein bei F. A. Brodhaus 5 fremde Setzer angefangen haben. Dem gegenüber die Noth, daß noch 40—50, zum größten Theil sehr tüchtige Setzer, jezt. — Hrn. Hoffberg war auch noch der Genossenschaftsstarik zu hoch; er bot einen Pfennig weniger; seine Gehülfen verließen die Office, und andere — traten in dieselbe ein. — Es ist eine bekannte Thatsache, daß von jeder eine Menge von Lehrlingen in unseren Kunsttempeln herangezogen wurden, die nach Ablauf ihrer Lehrjahre anfangen mußten, sich als Setzer auszubilden. Natürlicher überließ man diese jungen Leute ihrem Schicksal, und sie mußten, nachdem sie ihrem Principal keinen pecuniären Nutzen mehr bringen konnten, eben sehen, wie sie fort kamen. Diesem Uebelstande scheint man durch die oben angegebene Verfahrungsweise abhelfen zu wollen. Solche Officinen, die früher aus verschiedenen Gründen nur im äußersten Nothfall ausgesucht wurden, füllen sich täglich mit den tüchtigsten und bewährtesten Setzern, während die sogenannten mittelmäßigen nur bei „humanen“ Principalen Platz finden. Dies wäre nun zwar an und für sich nicht gerade als Unrecht zu bezeichnen, wenn die Mittelmäßigkeit im Verne sich in der Regel nicht auch auf die Gesinnung erstreckte. Für uns erwächst hieraus der Vor-

theil, daß diese Leute gerade dadurch mit der Zeit zu „bewährten Kollegen“ herangebildet werden, und die Herren Principale unterstützen uns in diesen Bestrebungen auf die unerschuldigste Weise, indem sie, noch nicht zufrieden damit, unsere bisherigen „Kollegen“ gemäßigter zu haben, nun auch anfangen wollen, wie uns versichert wurde, die mehrverwöhnten Neulinge in besonderen Schutz zu nehmen. Man spricht davon, daß in Kurzem eine Genossenschafts-Hausordnung erscheinen soll, welche aus durchweg antik-genossenschaftlichen Paragraphen bestände. Auch hierin wollen wir den Herren Genossenschaftlern vorauskommen und einige Punkte angeben, von denen der eine oder der andere vielleicht geeignet wäre, noch aufgenommen zu werden. Zunächst würde es vortheilhaft sein, die Druckereien in „Belagerungszustand“ zu versetzen, d. h. es darf nicht gesprochen, geraucht, gegessen, getrunken, überhaupt nichts gethan werden, was mit dem „Geschäft“ nicht in engeren Zusammenhange steht; es wird eine vollständige geistige und leibliche Unterordnung unter die Leiter des Geschäfts verlangt; jede, wenn auch außergeschäftliche, Verbindung mit Gesellschaften, Vereinen zc. hängt von der Erlaubniß des Principals, resp. Factors ab; es darf Niemand das „Vertrauen“ der übrigen Kollegen besitzen (resp. die Beschickung des Vertrauensmänner-Vereins wird verboten); es wird jedem Gehülfen vorgeschrieben, für was oder wen er steuern soll; er darf keine Unterthänigkeit für bestimmte Zwecke verabsolgen lassen ohne Genehmigung des Principals, resp. Factors (die Kasse der Genossenschaft wurde kürzlich sehr treffend „freiwillige“ Genossenschafts-, Zwangs-Kasse bezeichnet, da man beabsichtigt, dieselbe von der Condition abhängig zu machen) u. s. w. Führt die Genossenschaft solche und ähnliche Bestimmungen in ihren Officinen ein, so haben wir alle Ursache, uns schon im Voraus für eine solche „thätkräftige Unterstützung“ zu bedanken, denn unter solchen Umständen dürften in kurzer Zeit auch diejenigen Augen zum Sehen und Ohren zum Hören bekommen, bei denen sich in der letzten Zeit in dieser Beziehung noch ein fühlbarer Mangel geltend gemacht hat. — Nächstens mehr!

— Der hier abgehaltene Journalistentag war zahlreicher als bisher besucht. Die gefaßten Resolutions sind sehr gut, aber wird sich eine Regierung darnum kümmern? — Die Lehrerversammlung hatte einen so frommen Verlaufs, daß sich das Kultusministerium sicher nicht in seinen kirchlichen Erwartungen getäuscht hat.

Quittung und Dank über eingegangene Gelder.

Hannover, 15/6, B. Br.: 15 Thlr. Berlin, 16/6, M. u. F.: 140 Thlr.; Nürnberg, S.: 18 Fl. 21 Kr. Köln, 16/6, D. S.: 12 Thlr. 17 Ngr.; Duisburg, Str.: 3 Thlr., G. W.: Erhalten; Frankfurt a. M., S. Str.: 15 Thlr.

Gestorben.

Zu Wiehl (Regierungs-Bezirk Köln) starb am 8. Juni in dem Alter von 28 Jahren der Schriftsetzer Rudolph Feitz.

Briefkasten.

Hrn. St. in Freiburg i. Br.: Das Pressgesetz verbietet die Erfüllung Ihrer Wünsche. Hr. Herder ist gerechtfertigt. — Hrn. E. in Ludwigshafen: P. ist in Göttingen; für Ihr Anerbieten besten Dank. — Hrn. D. u. S. in London: Fr. Grub. — Hrn. K. in Brann: höf!. — Hrn. — in Duisburg: Mittheilungen zuverlässiger Personen stimmen nicht in allem mit der Rechtfertigung der N. hgen Officinen überein. — Hrn. E. in Wien, S. in Dresden, S. in Frankfurt a. M., W. in Stuttgart, L. in Posen: Erhalten; freunbl. Grüße!

Anzeigen.

Fortbildungs-Verein.

Freitag keine Versammlung. — Sonnabend, 24. Juni:

Feier des Johannisfestes

im Gasthof zum Helm in Entzschsch. Anfang 5 Uhr. — Entrée 1 Ngr., Tanz 3 Ngr. — Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen.

Schriftgießergehülfen

für Maschinen- und Handguss finden dauernde Condition bei [241] Leipzig. J. G. Scheller & Giesecke.

Corrector-Gesuch.

Wir suchen einen gewandten und zuverlässigen jungen Mann, am liebsten einen Setzer, zum Lesen der ersten Correcturen. Daraus Defectivende wollen sich unter Befügung ihrer Zeugnisse an uns wenden.

Altenburg, im Juni 1865. [242] Hofbuchdruckerei von G. A. Piereer.

Rein anerkannt bestes hanfenes Maschinenband

empfehle ich den Herren Buchdruckerei-Besitzern als ganz vorzüglich in 15 verschiedenen Breiten. Preis-Conditions stehen zu Diensten. [243] Berlin, Blumenstraße 50 a. G. Rahn.

Unterzeichneter sucht zu kaufen: einige gut erhaltene eiserne Handpressen; einige do. Schnellpressen. Hat dagegen zu verkaufen: drei kleine und eine mittlere Buchdruckerei und eine Steindruckerei, sowie eine Satinirpresse, 22 Zoll. Briefe franco. [244] Berlin, Blumenstraße 50 a. G. Rahn.

Ein geprüfter Buchdrucker wird sofort zu engagiren gesucht. Näheres unter Chiffre W. B. # 120 poste restante Cottbus. [245]

Freund Jährig! Deine Adresse? Mannheim. [246] Wilhelm Würzner. Buchdruckerei von Max Rahn.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Accidenzdrucker findet Anfang oder Mitte Juli auf 8—9 Wochen bei mir Beschäftigung. Anmeldebogen erbitte direct per Post oder durch Hrn. Bernh. Hermann in Leipzig. Reisegeld wird vergütet. [247] Gerhard Stalling in Oldenburg.

Fertige Walzenmasse

eigener Composition, ohne Schrup, à Pfd. 7 1/2 Sgr., ganz vorzüglich; desgleichen beste Schrupmasse, à Pfd. 6 1/2 Sgr., sowie Columnenschnur, à Bund von circa 70 Fuß 3 Sgr., à Pfd. 1 Thlr. 26 Sgr., und wesentlich verbesserte franz. Schließ-Apparate empfiehlt [248] Berlin, Blumenstraße 50 a. G. Rahn.

Briefkasten der Expedition.

Hrn. G. E. in Brüssel: Erhalten. Der Bezug des „Corresp.“ in der in demselben angegebenen Verbindung besteht sich nur auf die deutschen Bundesstaaten; für Belgien jedoch, wohin jedes Kreuzband 6 Pf. kostet, beträgt das Abonnement per Quartal 20 Ngr. — Hrn. P. Br. in Lausanne: Das oben Erwähnte ist auch für die Schweiz zu beschicken. — Hrn. J. M. in Wien, S. in Dresden, S. in Frankfurt a. M., W. in Stuttgart, L. in Posen: Erhalten; freunbl. Grüße werden.

Vielen uns zukommenden Klagen über zu spätes oder unregelmässigen Empfang des „Correspondenten“ abzuhelfen, haben wir uns entschlossen, denselben von jetzt ab auch direct unter Kreuzband zu versenden. Die Abonnementgebühr beträgt letzteren Falls incl. Francomarkte pr. Quartal 15 Ngr. pränumerando, und dürfte die Bestellung auf sechs Monate, der bequemeren Geldsendung wegen, sich vorzüglich empfehlen. Leipzig, den 29. Mai 1865. **Expedition des „Correspondenten“.**